

## Finale

## O-Ton

«Der Körper macht, was er will. Aber ich bin nicht mein Körper, ich bin mein Verstand.»

Rita Levi-Montalcini

## Nachrichten

## Gölä sagt sein dreitägiges Open Air ab

**Musik** Aus dem Earthbeat Festival wird nichts. Gölä hätte vom 7. bis zum 9. Juni auf dem Flugplatz Buochs NW sein 25-Jahr-Bühnenjubiläum feiern wollen. Doch der Vorverkauf lief so schlecht, dass ein finanzielles Desaster drohte. Nun hat der Berner Rockstar den Anlass abgesagt, wie der «Blick» berichtete. Statt der benötigten 30'000 Tickets wurden bis vier Wochen vor dem Event nur knapp 10'000 Tickets verkauft. (mfe)

## Nun doch ein Public Viewing in Biel

**ESC** Die Bielerinnen und Bieler können nun doch öffentlich beim Auftritt von Nemo am ESC mitfeiern. Der Bieler Gemeinderat hat die Bewilligung für eine Grossleinwand an der Dufourstrasse erteilt. Noch am Mittwoch hatte es bei der Stadt Biel geheissen, ein Public Viewing sei wegen möglicher Lärmbelästigung nicht möglich. Doch dann setzte sich die Kulturdirektorin Glenda Gonzalez Bassi im Gemeinderat erfolgreich für eine Bewilligung ein. (BT)

## Serbischer Schriftsteller Ivan Ivanji gestorben

**Literatur** Der Konzentrationslager-Überlebende und serbische Schriftsteller Ivan Ivanji ist im Alter von 95 Jahren gestorben. Wenige Stunden zuvor hatte er noch an der Eröffnung des neuen Museums Zwangsarbeit in Weimar teilgenommen. Der 1929 geborene Ivanji war 1944 als Jude aus Novi Sad verhaftet und über Lager in Subotica und Baja am 27. Mai 1944 nach Auschwitz, später ins KZ Buchenwald deportiert worden. (DPA)

## Tagestipp



## Junge Berner Kunst

**Kunsthalle Bern** Derzeit sind in der Kunsthalle Bern die Werke des diesjährigen Aeschlimann-Corti-Stipendiums ausgestellt. Von 87 Eingaben haben es 20 Kunstschaffende in die Ausstellung geschafft. Fünf Künstlerinnen und Künstler sind ausgezeichnet worden. Das Hauptstipendium in der Höhe von 20'000 Franken hat Olivia Abächerli erhalten. Am Sonntag findet eine Führung durch die Ausstellung statt. (mfe)

Kunsthalle, Bern. Sonntag, 12. Mai, 14 Uhr. Ausstellung bis 26. Mai

## Seine Ritter trinken Tee und benutzen den Computer

**Aufgetaucht** Der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg wird 90. Höchste Zeit, seinen grossen Parzival-Roman «Der Rote Ritter» wiederzuentdecken.

Rudolf Probst und Moritz Wagner

Vor über dreissig Jahren ist Adolf Muschgs Roman «Der Rote Ritter. Eine Geschichte von Parzival» bei Suhrkamp erschienen. Die literarische Rezeption würdigte das Werk bald einhellig als sein *Opus magnum*, das wesentlich dazu beitrug, ihm 1994 als erst drittem Schweizer Schriftsteller nach Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt den Georg-Büchner-Preis zu verleihen.

Der Roman ist nicht nur wegen seines Umfangs von 1089 Seiten als das gewichtigste Werk Muschgs zu erachten, sondern ist es gerade dank des freien, witzigen und eigenständigen Zugriffs auf den zeitlosen Parzival-Stoff bis heute geblieben.

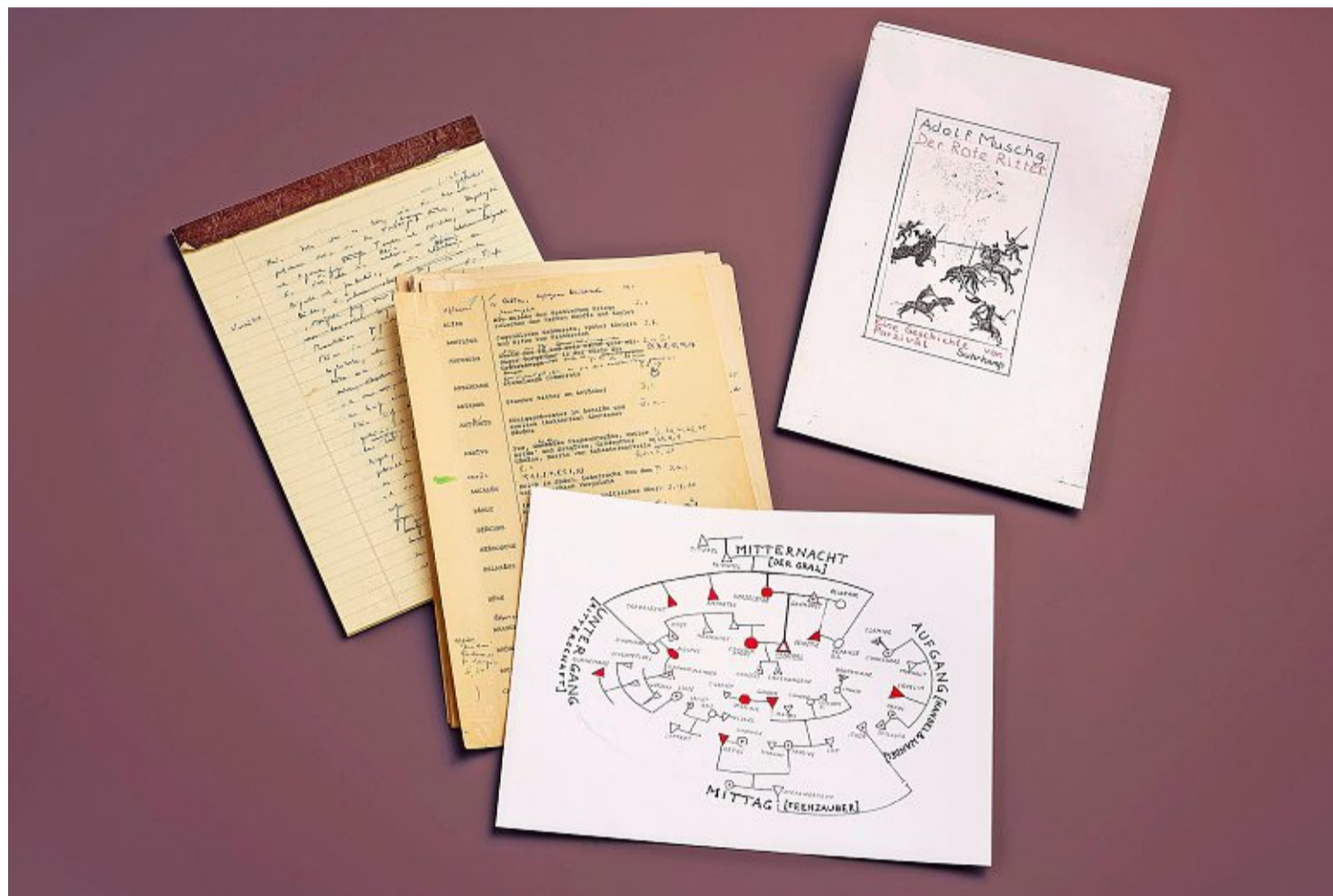
Adolf Muschg hat gut zehn Jahre an seinem Lebenswerk gearbeitet, wie die Dokumente aus seinem Bestand im Schweizerischen Literaturarchiv belegen.

In dreiundzwanzig Archivschachteln liegen zig Vorstufen und Fassungen, ca. 20'000 Seiten mit handschriftlichen Entwürfen, Manuskripten, Typskripten und Computerausdrucken, die die intensive Auseinandersetzung mit Wolframs «Parzival» aufzeigen, den Muschg als sein «Buch des Lebens» bezeichnete. Eine wahre Fundgrube für die erneute Auseinandersetzung mit dem epischen Roman.

## Die Geschichte vom tumben Tor

Die Nachdichtung von Wolfram von Eschenbachs mittelalterlicher Aventure-Geschichte unter modernen Vorzeichen bleibt auch noch im 21. Jahrhundert aktuell. Bei Wolfram ist Parzival der tumben Tor, der in der Wildnis ohne Beziehung zur zeitgenössischen Zivilisation aufwächst und über viele Irrungen und Wirrungen seine Position in der höfischen Kultur und Gesellschaft bis hin zum Gralskönig erst finden muss.

Muschgs Roman spielt zwar ebenfalls im Mittelalter, durch raffiniert platzierte Anachronismen wird aber einleuchtend der



Figurenkreis, Personenverzeichnis, Cover-Entwurf und Manuskript zum «Roten Ritter» von Adolf Muschg. Foto: Simon Schmid (NB)

Bezug zur Gegenwart hergestellt: Die Figuren trinken zusammen Tee oder notieren sich ihre Einfälle auf einem Computer. Nicht mehr die Eingliederung in die Gesellschaft steht im Vordergrund, sondern das Finden der eigenen Individualität.

## Blick auf eine Welt in Aufruhr

Muschg sah in Parzival nichts Geringeres als den «ritterlichen – das heisst: abenteuerlich geduldigen – Verkehr mit der unbegründeten Hoffnung, dass dem Menschen noch zu helfen sei». Dieser positive Blick des Narren auf eine Welt in Aufruhr, ob im Mittelalter oder heute, spiegelt sich im «Roten Ritter» in einem Humor, der Ernst und ironisches Spiel souverän vereint. Die Anfänge der Beschäftigung liegen in der Studienzeit: Der Autor griff bei der Arbeit am

Roman auch auf ein Referat zurück, das er um 1953 in Max Wehrlis Parzival-Seminar gehalten hatte mit dem Titel «Parzival und die Minne». Dort hatte er dargelegt, wie Wolfram die Farbkontraste rot/weiss für die Minne sowie schwarz/weiss für

Gralthema gezielt als Strukturelemente einsetzte.

Aus dem Archivmaterial sticht ein von akribisch erstellten Personenverzeichnissen flankierter Figurenkreis heraus, der dieses Farbschema berücksichtigt und das weitverzweigte Personal wie

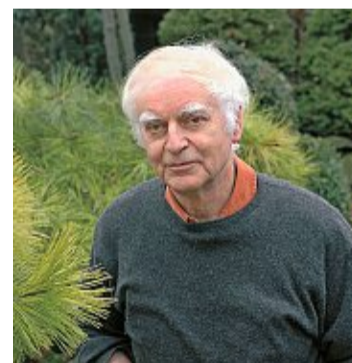
in einer Matrix sowohl zueinander als auch in Bezug zu den Fixpunkten der Handlung setzt.

Es ist die gelungene grafische Veranschaulichung dessen, was Muschg im Klappentext so beschrieb, um das schier unübersichtbare Fabel- und Figurentableau des Parzival-Kosmos herauszustrichen: «In dieser Fabel kann ihr Held des Anderen und der Andern, der Gefährtinnen und Gefährten, nicht genug bekommen, bis ihre Verwandtschaft aufgedeckt ist. Sie heissen Gawan und Orgeluse, Artus und Ginover, Feirefiz und Repanse, Liaze und Condwiramurs, Anfortas und Trevrizent, Orilus und Jeschute, Cunneware und Clamidé – wie heissen sie *nicht*?» Wissen Sie es (noch)?

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert monatlich Trouvaillen aus den Beständen.

## Autor und Professor: Adolf Muschg

Adolf Muschg (geboren 1934) zählt zu den renommiertesten Autoren der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Zu seinen bekanntesten Romanen zählen «Albissers Grund» (1974), «Das Licht und der Schlüssel» (1984) und «Der Rote Ritter» (1993). Er war von 1970 bis 1999 Professor für deutsche Sprache und Literatur an der ETH Zürich sowie von 2003 bis 2006 Präsident der Akademie der Künste in Berlin. Am 13. Mai feiert der Autor seinen 90. Geburtstag.



Adolf Muschg Foto: Yvonne Böhler

## Viele wollen mit Apfelessig abnehmen

**Trend** Statt nur für die Salatsauce dient der Obstessig vermehrt als Kreislaufankurbler.

In Ballettstudios war er schon vor Jahren ein Thema, heute mischt ihn die Kollegin mit Sirup ins Velo-Bidon, Tausende von Tiktokern strecken Flaschen davon in die Kamera, und auch die Designerin Victoria Beckham trinkt ihn: den Apfelessig.

Viele starten ihren Tag damit: Zwei Kaffeelöffel in einem Glas Wasser verdünnt auf nüchternen Magen sollen den Kreislauf, die Verdauung und die Darmtätigkeit anregen. Weil der Essig helfe, den Blutzuckerspiegel stabil zu halten, wird er sogar als Wundermittel zum Abnehmen angepriesen. Die Heilsversprechen des Haus-

mittelchens sind zahlreich, wissenschaftlich belegt ist hingegen wenig. Zwar war kürzlich von einer libanesischen Studie mit 120 übergewichtigen Probanden zu lesen, von denen die einen zwölf Wochen lang ein Essigwasser auf nüchternen Magen tranken und die anderen ein Placebo mit Milchsäure. Diejenigen aus der Apfelessig-Gruppe verloren fünf bis sieben Kilogramm, während die Placebo-Teilnehmenden ungefähr gleich schwer blieben. «Apfelessig könnte ein Abnehm-mittel sein, das keinerlei Nebenwirkungen hat», schreiben die Autoren um Rony Abou-Khalil

von der Holy Spirit University of Kaslik. Allerdings ist die Studie mit nur 120 Personen gering, zudem schreiben die Autoren selbst, dass aufgrund der Studiendauer von zwölf Wochen Langzeiteffekte nicht betrachtet werden konnten. Die Europäische Lebensmittel-sicherheitsbehörde EFSA hat ihrerseits festgestellt, dass es für eine verdauungsfördernde Wirkung von Apfelessig keine ausreichenden Belege gibt.

## «Erhöhte Nachfrage» im Supermarkt

Die nicht ganz so klaren Resultate scheinen die Konsumentinnen

und Konsumenten nicht zu kummern: Der Apfelessig wird rege gekauft, etwa bei Coop. «Wir können diesen Trend bestätigen. Auch in diesem Jahr verzeichnen wir eine erhöhte Nachfrage», sagt Mediensprecher Caspar Frey.

Der Apfel scheint eine andere Frucht abzulösen: die Zitrone. Viele pressten als saures Morgenritual diese Frucht aus, um in die Gänge zu kommen. Beim Apfelessig werden Äpfel zu Apfelwein gekelert. Dieser wird danach unter Zusatz von Essigsäurebakterien zu Apfelessig fermentiert. In naturtrübem Essig sind mehr Vitamine drin als beim klaren.

Über den Geschmack von verdünntem Apfelessig lässt sich streiten. Aber kombiniert mit Zitrone kann daraus etwas Leckeres entstehen: Switchel. Zum Abnehmen taugt er zwar nur bedingt, aber schmecken tut er dafür besser.

Dazu 100 g Ingwer in Scheiben im 1,5 Liter Wasser aufkochen, abkühlen lassen, Ingwer entfernen, den Saft von drei Zitronen dazugeben, 80 g Honig verrühren und 80 ml Apfelessig dazugliessen. In Flaschen abfüllen und im Kühlschrank lagern.

Claudia Salzmann